

B	KULTURWISSENSCHAFTEN
BD	LITERATUR UND LITERATURWISSENSCHAFT
BDBA	Deutsche Literatur
	Personale Informationsmittel
	Max FRISCH
	BIOGRAPHIE
25-4	Max Frisch : Biographie einer Instanz ; 1955-1991 / Julian Schütt. - 1. Aufl., Originalausg. - Berlin : Suhrkamp, 2025. - 706 S. ; 22 cm. - ISBN 978-3-518-43243-3 : EUR 38.00 [#9671]

Als einen „entfliehenden Schriftsteller“ begreift der Schweizer Literaturwissenschaftler und Journalist Julian Schütt seinen Helden, dem er nun eine „Gegenbiographie“ widmet. Max Frisch hätte sich dagegen gewehrt, so schreibt der Verfasser in dem *Prolog* zu seiner Lebensdarstellung, ein „'Erfolgsschriftsteller“ zu sein. Statt dessen hätte er in „seinen Werken immer wieder neue Ichs“ erfunden. Wie auch seine Romanfigur Stiller wolle Max Frisch „sich und seinen Interpreten entkommen, wenigstens beim Schreiben“ (S. 9). Dabei sei er stets eine „Instanz“ gewesen, die im Austausch mit der Öffentlichkeit gestanden habe.

Auf diesen Prämissen beruht der zweite Teil von Julian Schütt's Max-Frisch-Biographie. Inhaltlich knüpft die Arbeit an seinen 2011 erschienenen Publikumserfolg **Biographie eines Aufstiegs** an, in dem er die Vita seines Helden im Erscheinungsjahr des Romans **Stiller** (1954) enden ließ.¹ Für den zweiten Teil seiner umfangreichen Studie hatte der Verfasser den bislang unveröffentlichten Nachlaß Max Frischs ausgewertet. Dabei standen Julian Schütt, der auch im unmittelbaren Umfeld des Schriftstellers geforscht hat, sich im Privatbesitz befindende Briefe und Dokumente (etwa die seiner zweiten Ehefrau Marianne Frisch sowie die seiner Geliebten Madeleine Seigner, Alice Carey sowie Karin Pilliod) zur Verfügung. Eine bedeutende Grundlage für seine Arbeit stellt nun die 2023 erschienene Edition des Briefwechsels zwischen Max Frisch und Ingeborg Bachmann dar.²

¹ **Max Frisch** : Biographie eines Aufstiegs ; 1911 - 1954 / Julian Schütt. - 1. Aufl. Berlin : Suhrkamp, 2011. - 592 S. : III. - ISBN 978-3-518-42172-7.- Inhaltsverzeichnis: <https://d-nb.info/1005224560/04>

² **"Wir haben es nicht gut gemacht."** : der Briefwechsel ; mit Briefen von Verwandten, Freunden und Bekannten / Ingeborg Bachmann ; Max Frisch. Hrsg. von Hans Höller, Renate Langer, Thomas Strässle, Barbara Wiedemann. Koordination: Barbara Wiedemann. - Originalausgabe. - München ; Berlin [u.a.] : Piper ; Berlin : Suhrkamp, 2022. - 1038 S. : Ill. ; 21 cm. - I

Seine *Biographie einer Instanz*, die er in chronologisch angeordnete Kapitel einteilt, läßt Julian Schütt 1955 beginnen.³ In diesem Jahr hat sich Max Frisch von seiner ersten Ehefrau Gertrud von Meyenburg zugunsten seiner Geliebten Madeleine Seigner scheiden lassen. Zudem hat er 1955 mit der Schrift **Achtung: Die Schweiz**⁴ seinen Beitrag zu einer utopisch ausgerichteten „Stadtplan“-Debatte seinen Beitrag geleistet, in der es um die grundlegende Frage nach der Technologie-Offenheit der Eidgenossenschaft ging. Bereits in der Exposition seiner Biographie zeigen sich Motive, die die weitere Studie durchziehen werden: Zum einen legt der Autor einen Schwerpunkt auf Max Frisch als politisch engagierten Schriftsteller, der sich zeit seines Lebens als „links“ verstand und der (in der Zeit des Kalten Krieges) nach einer gesellschafts- und wirtschaftspolitischen Alternative zum Kapitalismus und dem „real existierenden Sozialismus“ gesucht hat und der von dem Machtkampf zwischen der USA und der UdSSR nicht unberührt bliebt.

Zum andere stellt Schütt die Affären und Liebesgeschichten Max Frischs dar, der laut eigener Angabe nicht „ohne Frauen“ leben konnte. In seiner Monographie beleuchtet der Verfasser sowohl die von Leidenschaften geprägte Beziehung zu seiner rund zwanzig Jahre jüngeren zweiten Ehefrau Marianne Frisch, geb. Oellers, zwischen 1952 und 1958 als auch die zu den Geliebten Alice Caresy und Karin Pilliod, mit denen er in New York liiert gewesen ist. Doch zugleich deutet Julian Schütt die Beziehungen Max Frischs vor dem Hintergrund seines literarischen Œuvres. Gern stellt er Sentenzen aus dem Erfolgsroman *Homo Faber* (1957) oder der Erzählung **Montauk** (1975) den Lebenserfahrungen der von ihm Porträtierten entgegen. Auch führt er die literarisch stilisierten **Tagebücher** als Referenz an.

Einen besonderer Höhepunkt in Julian Schütt's Biographie stellt dabei Max Frischs von Höhen und Tiefen geprägte Partnerschaft mit Ingeborg Bachmann dar, die er 1958 in Paris kennenlernte und die bis 1963 dauern sollte. Mit epischer Finesse schildert er die dramatische Entwicklung dieser offenen Beziehung ein, die von zahlreichen „Seitensprüngen“ (wie etwa der von „Inge“ zu dem italienischen Germanisten Paolo Chiarini) begleitet war. Der Verfasser erläutert dabei sowohl den zum Scheitern verurteilten Plan, miteinander ein gemeinsames Refugium in Rom oder in Zürich zu teilen, als auch die inneren Krisen, die das Verhältnis bei Ingeborg Bachmann ausgelöst hat. Als Bekräftigung zu einer offenen Beziehung erscheint dabei der zwischen den beiden 1959 geschlossene Venedig-Vertrag. In ihm haben sich beide die Ermächtigung gegeben, sexuelle Verhältnisse außerhalb der Partnerschaft zu haben.

Nicht minder dramatisch verlief die Trennung. Mit Erschrecken mußte Ingeborg Bachmann feststellen, daß Max Frisch nun eine Heirat mit der jungen Literaturstudentin Marianne Oellers beabsichtigte. Von ihm forderte sie die

<http://informationsmittel-fuer-bibliotheken.de/showfile.php?id=12405>

³ Inhaltsverzeichnis: <https://d-nb.info/1344619436/04>

⁴ **Achtung: die Schweiz** : ein Gespräch über unsere Lage und ein Vorschlag zur Tat ; Basel und Zürich, Januar 1955 / Lucius Burckhardt ; Max Frisch ; Markus Kutter. - Basel ; Zürich : Handschin, 1955. - 54 S. ; 8°.- (Basler politische Schriften ; 2).

von ihr verfaßten Briefe zurück. Nicht zu Unrecht mochte Ingeborg Bachmann befürchtet haben, ihr Lebensgefährte würde gemeinsame intime Momente in seinem literarischen Werk verarbeiten. An der Entstehung des Erfolgsromans **Mein Name sei Gantenbein** (1964) war Ingeborg Bachmann, wie der Verfasser auf der Grundlage des Briefwechsels erläutert, als kritische Leserin unmittelbar beteiligt. Doch auch sie verarbeitete Momente der Beziehung zu Max Frisch in ihrem Buch **Malina** (1971), was von ihrem Lebenspartner offenbar mit Befremden aufgenommen wurde.

In seiner „Gegenbiographie“ zeichnet Julian Schütt das Bild eines teilweise cholerisch auftretenden Schriftstellers, der sich von seiner Eifersucht blenden ließ. Max Frischs Annahme, seine Geliebte hätte ein Verhältnis zu dem Schriftsteller Hans Magnus Enzensberger (1929 - 2022) gehabt, sollte das Verhältnis zu dem Dichterkollegen trüben. Als fatal erwies sich auch die Beziehung zu dem Lyriker Paul Celan (1920 - 1970), der ebenfalls eine Liebesbeziehung zu Ingeborg Bachmann unterhielt. Für Kontroversen zwischen den beiden Schriftstellern trug vor allem die Erscheinung des Parabelstücks **Andorra** (1961) bei. Der Holocaust-Überlebende Celan war der Auffassung, daß sich in diesem Drama antisemitische Ressentiments offenbaren würden. Auf die Singularität der Schoah wäre Max Frisch nicht hinreichend eingegangen, hätte sich zu sehr, so Celan, in das Parabolische verflüchtigt. Der Verfasser, der in diesem Bühnenstück die Judenfeindschaft auf einer allegorischen Ebene desavouieren wollte, fühlte sich zu Unrecht angegriffen.

Überhaupt beleuchtet Julian Schütt das literarische und publizistische Umfeld, in dem sich Max Frisch bewegt hat. Die Auseinandersetzung mit der **Neuen Zürcher Zeitung** stellte in seinem Leben ebenso ein Kontinuum dar wie die von „Hassliebe“ geprägte Freundschaft mit Friedrich Dürrenmatt. In der **NZZ** erschien 1966 die Laudatio **Literatur und Öffentlichkeit** des Schweizer Germanisten Emil Staiger (einem Vertreter der werkimmanenten Interpretation), der in ihr scharf gegen die Vertreter der Nachkriegsliteratur (allen voran Peter Weiss) polemisierte. Max Frisch selbst sah sich zu einer Stellungnahme aufgefordert, in der er die Vorwürfe zurückwies, womit er den Zürcher Literaturstreit auslöste.

Zur Illustration der politischen Tätigkeit seines Helden schildert Julian Schütt die Reisen, die Max Frisch in die UdSSR, in die USA und nach China unternommen hat. Er geht auf die Begegnung mit dem US-Außenminister Henry Kissinger ein, der seine Werke mit Interesse verfolgt hat. Auch der Besuch Max Frischs in der Sowjetunion, in der er sich mit späteren Dissidenten wie Lew Kopelew (1912 - 1997) getroffen hat, findet in seiner Arbeit Berücksichtigung. Mit Nachdruck geht der Verfasser auf die Rolle ein, die Max Frisch während des „Deutschen Herbsts“ 1977 im Zuge der Entführung Hanns Martin Schleyers gespielt hat. Dem damaligen Bundeskanzler Helmut Schmidt empfahl er, sich nicht von den Terroristen der RAF, die im Gegenzug die Freilassung ihrer Gefangenen forderten, erpressen zu lassen.

In seiner Biographie geht Schütt nicht nur auf den in das Licht der Öffentlichkeit tretenden Max Frisch ein, der sich als Zeitzeuge des Kalten Kriegs erweist. Er entwirft das Bild eines Menschen, der sich oft auf zahlreiche

Reisen in die Welt begeben hat und der in New York eine „zweite Heimat“ gefunden hat. Max Frisch erweist sich in dieser Biographie als ein genussorientierter Mensch, der den Swimming-Pool wie das Jaguar-Automobil liebte und sich gern auf Wanderungen in die Schweiz begeben hatte. In den letzten Teilen seiner Biographie stellt der Verfasser ihn als einen von Einsamkeit und inneren Zweifeln gezeichneten Autoren vor, der sich im hohen Alter mit der eigenen Sterblichkeit befaßt hat. Der Lebensmittelpunkt Max Frischs war nun Berzona im Tessin, wo auch die Erzählung **Der Mensch erscheint im Holozän** (1975) spielt.

Mit seiner *Biographie einer Instanz* gelingt es Julian Schütt, ein sehr lebensnahes und anschauliches Bild von Max Frisch zu zeichnen. An seinem lebendigen und journalistischen Schreibstil zeigt sich, daß er vor allem ein breites Publikum vor Augen hat. Für die Gestaltung seines Buches wählt er eine experimentelle Form des biographischen Schreibens: Über weite Strecken vermeidet er es, sich als eine auktoriale Erzählinstanz zu inszenieren, die sich mit dem Wissen eines Spätgeborenen ein „endgültiges Urteil“ über „Dichtung und Wahrheit“ Max Frischs erlaubt. Statt dessen wählt er für nicht wenige Passagen das personale Erzählverfahren. Dabei versetzt sich der Verfasser nicht nur in die Perspektive von Max Frisch hinein, sondern auch in die von Personen seines näheren Umfelds wie etwa Ingeborg Bachmann. Bei der Lektüre dieser Biographie werden auch einige Schattenseiten von Julian Schütt's personalisiertem Erzählstil deutlich. Zwar enthält sie zahlreiche Erläuterungen zu den von Max Frisch gesammelten Erfahrungen. Jedoch wirken einige Schilderungen und Interpretationen - wie etwa die des **Homo faber** – etwas unmittelbar. Teilweise setzt die Monographie sowohl auf einer literatur- (Stichwort: Nachkriegsliteratur) als auch auf einer zeitgeschichtlichen Ebene (Stichwort: Kalter Krieg, Ost-West-Situation) viele Vorkenntnisse bei der Leserschaft voraus. An einigen Stellen, wie etwa bei der Vorstellung von Max Frischs Dichter-Freundschaften (Uwe Johnsson, Jurek Becker, Günter Grass) in Berlin, wären stärkere literatur- und zeitgeschichtliche „Einordnungen“ - und hiermit sind nicht jene ideologisch versierte „Ein-Nordungen“ gemeint, wie sie heutzutage inflationär verwendet werden – zielführend gewesen. Hier hätten sich einige Erläuterungen über die kulturpolitische Ausgangssituation dies- und jenseits des „Eisernen Vorhangs“ angeboten.

Ein Fazit, in der Julian Schütt eine Gesamtwürdigung Max Frischs vornimmt, enthält die *Biographie einer Instanz* nicht. Der Verfasser vervollständigt seine Arbeit mit Abbildungen des von ihm Porträtierten, mit als Endnoten gesetzten *Anmerkungen* sowie mit einem *Literaturverzeichnis*, einem *Namenverzeichnis* und einem *Werkverzeichnis* ab.

Martin Schippan

QUELLE

Informationsmittel (IFB) : digitales Rezensionsorgan für Bibliothek und Wissenschaft

<http://www.informationsmittel-fuer-bibliotheken.de/>

<http://informationsmittel-fuer-bibliotheken.de/showfile.php?id=13475>

<http://www.informationsmittel-fuer-bibliotheken.de/showfile.php?id=13475>